

## Heinrich Sohnrey zum 75. Geburtstag.

Dr. G. L. Es liegt ein tiefer Sinn darin, daß Heinrich Sohnrey, der am 19. Juni in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag feiern kann, das Werden des Dritten Reiches, das Werden des deutschen Volksstaates im Zeichen des Nationalsozialismus noch erleben darf. Diese Zeit, die eine deutsche Sehnsucht von zwei Jahrtausenden zu erfüllen beginnt, trägt in sich zugleich die Erfüllung des Lebenswerkes, des ganzen künstlerischen und sozialen Schaffens und Strebens dieses Mannes, der mit seinem Leben vom Alter der Bewußtheit an den ganzen Zwischenweg des Zweiten Reiches durchgemessen hat, und der auf diesem Wege vorwärtsgetrieben wurde durch ein unermüdeliches Wollen in der Zielrichtung auf das Dritte Reich der Deutschen; der in den frühen Jahrzehnten seines Lebenskampfes noch nichts ahnen konnte von dem großen Baumeister jenes Reiches, und der darum heute mit bescheidener Zurückhaltung und herzlichem Dank sich um so freier zu ihm bekennen darf, so, wie der greise Jubilar in seinem jüngst erschienenen Erinnerungsbuch: »Zwischen Dorn und Korn« es mehrfach getan hat. —

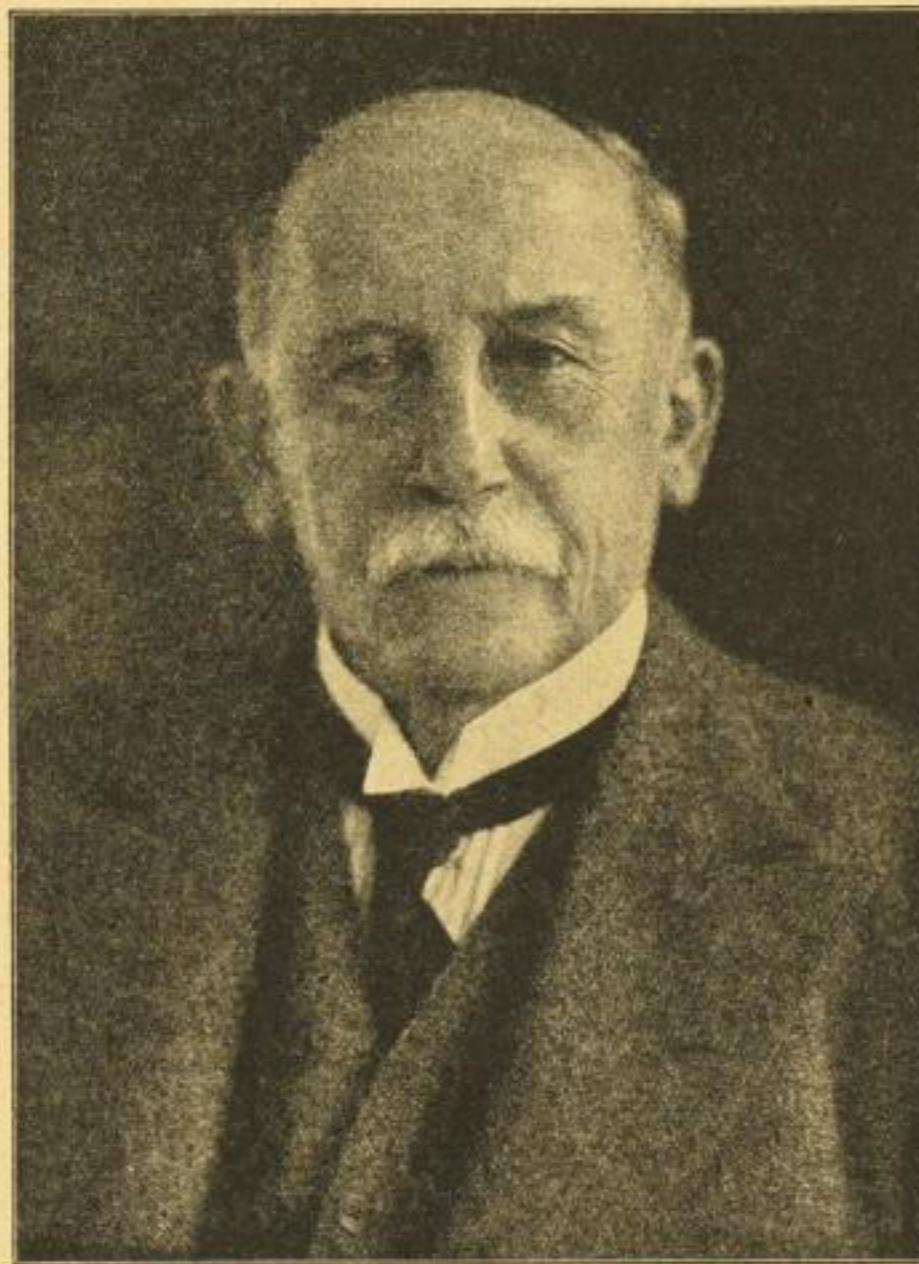
Es wäre vermessen, das gesamte Lebenswerk Sohnreys im Rahmen eines Aufsatzes auch nur andeutend würdigen zu wollen, da schon die bloße Aufzählung der Titel aller von Sohnrey in fast sechs Schaffensjahrzehnten geschriebenen oder herausgegebenen kleineren und größeren Arbeiten umfangmäßig diesen Rahmen sprengen würde. Dieser ungewöhnliche Reichtum einer schriftstellerischen Lebensernte kann nur dadurch erklärt werden, daß der Mensch, dem sie zu Teil wurde, nicht aus Neigung Schriftsteller wurde, und es nicht aus dem Genügen an immer vorhandenen, der Gestaltung harrenden Stoffen tat, sondern daß er zum Werkzeug ausersehen ward eines Auftrages, der ihm entgegengebracht wurde aus der in der Gefahr der Verschüttung stehenden Lebensstiefe eines Volkes. — Denn nur als Beauftragter eines Volkstums, das im Begriff stand, Opfer einer bindungslosen Zivilisation zu werden, konnte dieser eine Mensch das leisten, was wir heute als sein Lebenswerk bewundern. Und nur in solcher Eigenschaft konnte er seine eigene Person in dem hohen Maße von Selbstlosigkeit, in dem er es tat, so völlig hintansetzen, um, unbeschwert von persönlichen Eitelkeiten, mit leidenschaftlichster Hingabe einer richtigen Sache zu dienen. Es wäre daher völlig verfehlt, Sohnreys soziales oder künstlerisches Schaffen in irgendeine Rubrik einzuordnen oder mit irgendeiner Kennmarke zu versehen, denn man wird bei solchem Vorgehen immer nur einen mehr oder weniger zufälligen Teil seines Strebens

erschaffen können; und wollte man Sohnreys Lebenswerk schon, um die Fülle zu ordnen, in Richtungen gliedern, dann dürfte dabei nie vergessen werden, daß er selbst am Anfang der meisten dieser »Richtungen« steht, und daß er sich dort in keine verlor, weil ihm das Wort nie Selbstzweck war, weil er nie literarisch wurde, sondern immer im lebendigen Strome des Lebens stand, immer dort einen Auftrag sah, wo das Lebensganze des Volkes von der Gefahr der Zerfetzung oder Aushöhlung bedroht war.

Sohnrey stand am Anfang der Heimatkunst, aber er verriet sie nicht, als sie dank dem Treiben unwürdiger und ehrfurchtsloser Kömmer in die Niederungen des Literatentums hinabgesunken war, er läuterte sie in seinem eigenen Schaffen zu der Reife, mit der sie immer ihren wichtigen Platz im Leben eines Volkes haben wird, als eine innere Form der Kunst, die nie ins Leere wachsen kann, da sie in den tiefsten Bindungen alles künstlerischen Schaffens ruht, — vorausgesetzt natürlich, daß ihre Schöpfer diese Bindungen nicht nur im Worte auszudrücken wissen, sondern vornehmlich im Ganzen ihrer Seele und ihrer künstlerischen Persönlichkeit erfühlen und erleben. Denn nur dann wird der Träger solcher Kunst nicht nur Kömmer des Wortes, sondern über technische und stoffliche Zufälligkeiten hinaus Erfüller eines wesentlichen Inhalts, Mund der Gemeinschaft.

So hat Heinrich Sohnrey sich nie dazu verleiten lassen, auf Grund seiner Leistungen falsche Ansprüche zu erheben; er wollte nicht, wie wir das leider im schriftstellerischen Bereich oft finden, dies und das sein, wozu ihm vielleicht das Zeug gefehlt hätte; er war auf jedem Schritt seines Weges nur das, was seine Aufgabe jeweils von ihm forderte. Und wenn wir heute vom Volksschriftsteller sprechen, von seinem Wesen und seiner Aufgabe, davon, wie wir ihn zum Besten unseres Volkes geartet sehen möchten, dann laßt uns anschauen zu dem Vorbild Sohnreys, das jeder ernsthaften echten Nachfolge würdig ist, denn welcher junge Schaffende sollte, gerade in unserer Zeit, von ihm nicht lernen können, wie wenig wichtig, von der Sache des Ganzen gesehen, das einzelne Ich ist, wie gar nichts darauf ankommt, daß man so früh wie möglich auf ein hohes Ruhmesroß gejezt wird, wie alles aber darauf ankommt, zu erlauschen, was in der Seele des Volkes schwingt; — denn nur aus der Quelltiefe eines Volkstums heraus ist dauernde und große Leistung möglich. —

Aus ganz einfachen Kreisen ist Sohnrey in die Lebensaufgabe hineingewachsen, zu der er sich dann sehr frühzeitig schon, mit einem leidenschaftlichen Eifer, etwas Ordentliches zu wirken, be-



Phot. Peter Wagen, Göttingen.